

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 29 (1935)
Heft: 15

Artikel: Bergsteigen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926675>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bergsteigen.

Aus einem Brief.

... Was, die Berge sagen dir nichts? Du fürchtest dich gar vor ihnen? Du fühlst dich abgestoßen? Probiere es doch einmal. Komm mit, wandere mit und du wirst sie vielleicht doch noch lieb gewinnen. Ich könnte dir auch sagen: Lies zuerst einige Bücher über die Berge. Nein, tue das erst nachher. Wer die Berge lieb gewinnen will, muß erst tüchtig darin herumsteigen.

Einige Vorbereitungen sind allerdings nötig. Da ist vor allem die Ausrüstung. Soll man die Sonntagshosen oder gar den Sportdress anziehen? Ach, nein, Bergsteigen ist kein bloßes Sonntagsvergnügen; es ist auch kein Sport wie etwa das Ballenstüpfen. Es ist eine Arbeit, ist anstrengend und mühsam. Zum Bergsteigen ziehe nur ruhig dein Werktagsgewändlein an. Wir gehen nicht in die Berge, um mit schönen Kleidern vor den Leuten zu paradien.

Seil und Gletscherpickel brauchen wir nicht. Wir wollen keine Gletscher durchqueren und keine Gipfel stürmen. Die Gletscher haben gar viele offene und versteckte Spalten. Das Eis ist kalt und hat wenig Leben. Die Gipfel sind auch gar hoch und die Felsen steil. Steinschlag droht, und wie leicht kann man abstürzen. Was hast du dann davon, wenn du abstürzest. Wir überlassen das andern und begnügen uns mit den Tausendern, den Zweitausendern, und wenn es hoch kommt, mit den Dreitausendern. Die Riesen können wir von ferne sehen und ihre Schönheiten von unten bewundern.

Aber einen soliden Rucksack müssen wir uns anschaffen. Da hinein tut der rechte Bergler nur wenig, aber dafür etwas Gutes: ein braves Stück Brot, ein entsprechendes Stück Käse und dazu etwas Dünnes, Erfrischendes. Das mag für deinen Beruf heißen: eine gehörige Dosis gesunden Menschenverstand, ein entsprechendes Quantum der Gabe mit Kindern umzugehen und dazu ein heiterer, froher Sinn. Ich weiß wohl, wie unsinnig viele den Rucksack beladen. Da wird allerlei Krimskrams eingepackt, der ganz unnötig ist. Der Träger geht gebückt von der Last und verliert bald den Atem. Der richtige Bergler lacht auf den Stockzähnen über solche Torheiten und macht sich seine Glossen dazu. Aber einen festen charaktervollen Bergstecken mußt du haben und genauste wahrhaftige Schuhe. Dann hast du in allen Situationen einen guten Halt und einen

festen Stand. Und du wirst nicht ausgleiten auf deinem Weg.

Nötig ist auch eine gute Karte. Natürlich muß man darin lesen können. Aus dem Kartenbild muß man sich ein Bild der Gegend machen können. Man muß wissen, was alle die Zeichen bedeuten. Aus der Karte muß man herausfinden können, wo man sich befindet. Wenn wir die Reise antreten, so nehmen wir die Karte vor und suchen zuerst unser Reiseziel. Dann studieren wir den besten Weg, der zum Ziele führt. Trotzdem kann es noch Ueberraschungen geben. Vielleicht ist ein Weg gesperrt. Oder es zeigt sich ein neuer Weg, der auf der Karte noch nicht verzeichnet ist. Aber die Hauptrichtung müssen wir einhalten. Wenn du auf den Rigi willst, so wirst du nicht zuerst am Pilatus hinaufsteigen, sonst mußt du unfehlbar wieder hinunter. Das werde dir doch niemals passieren, meinst du. Es ist aber schon gescheitern Leuten Ähnliches vorgekommen. Wenn man unsicher ist über den Weg, dann nimmt man eben die Karte zu Hilfe. Oder man nimmt einen geschriebenen Führer zur Hand. Oder man fragt einen lebendigen Führer. Ueberall sind solche, stehen gerne zu Diensten und geben dir sichere Auskunft. Mancher schnurrt stolz an ihnen vorbei, selbstsicher. Erst wenn er in Not ist, denkt er an sie. Wie dankbar ist er, wenn er sich verstiegen hat und der rettende Führer auftaucht.

Nun beginnt das Steigen. Der Unerfahrene kann nicht schnell genug auf den Gipfel kommen; darum schlägt er gleich Galopp an. Der erfahrene Bergsteiger dagegen tut im Anfang, als ob er nirgends hin wollte. Laß sie nur laufen, diese Gipfelstürmer. Ihnen ist es nur darum zu tun, der staunenden Welt zu verkünden, daß sie das Ziel in so und so viel Stunden, Minuten und Sekunden gemacht haben. Schweißgebadet, keuchend, müde und matt liegen sie am Wege, wenn du gemächlich an ihnen vorbeischreitest. Allmählich bist du selbst in Zug gekommen, in den richtigen ruhigen Bergtrapp.

Der Weg wird stözig, steinig. Da heißt es, zu den Füßen schauen. Sieh dich um nach sicheren Stellen für deine Füße, hier ein Stein, dort eine Wurzel, da fester Rasen. Nimm nicht zu lange Schritte und hebe den Fuß nur so hoch, als absolut nötig ist. Tritt fest auf, mit ganzer Sohle. Wer nicht festen Stand hat, der rutscht wieder zurück und kommt schlecht vorwärts. Das Gehen auf den Fußspitzen ist

mühsam und unsicher. Verlaß den festen Stand erst, wenn du einen neuen gefunden hast. Und guck ja nicht immer nach dem Ziel, sonst stolperst du an den Steinen, und deine Nase macht unliebsame Bekanntschaft mit dem Boden.

(Schluß folgt.)

Zur Unterhaltung

General Dufour und Anne-Lisi.

Eine kurze Begebenheit aus dem Sonderbundskrieg . . . An einem Novembervormorgen des Jahres 1847 zog das Berner Stadtbataillon aus, der Major hoch zu Pferd voran, durch die Narbergergasse und das Narberkertor. (Daß dieses nicht mehr dasteht, wißt Ihr gehörlose Leser, die Ihr in der Stadt und Umgebung wohnt.) Damals trugen die Soldaten die hohen Tschaggos und das blank gepukzte, vorn über der Brust gekreuzte Lederzeug wie der Soldat auf dem Bild beim Hahnenbraten. Ein Erlaß des Stadtkommandanten hatte bekannt gemacht: die Abgesandten der Kantone, von Freiburg und Wallis hätten die Tagsatzung verlassen, man müsse daraus auf eine feindselige Haltung dieser Kantone schließen, die sich ja schon untereinander verbunden und sogar Truppen aufgebieten hätten. Das Vaterland stehe in Gefahr. Die Tagsatzung habe darum beschlossen, daß auch die übrigen Kantone der Eidgenossenschaft unter die Waffen zu rufen seien und habe General Dufour mit dem Oberbefehl betraut. So zogen die Berner, nachdem die Munition verteilt worden war, hinaus. Aus den Gesichtern der Mannschaft sprach ein gewisser Troß. In den Straßen waren viel mehr Leute als sonst; es lag ein Druck auf allen Gemütern, eine gewisse Bangigkeit, denn sie zogen in den Krieg gegen die eigenen Landsleute in der Innereschweiz! Anne-Lisi, die junge Schreinersfrau, konnte sich der Tränen nicht erwehren, als sie ihren Mann mit ausziehen sah, sie konnte nicht verstehen, warum, sie wußte nur, daß die Katholiken einen Sonderbund gemacht hätten unter sich und daß das die andern nicht leiden konnten und darum jetzt gegen sie in den Krieg zogen. Krieg war ihr wie allen Frauen das Fürchterlichste, das sie sich denken konnte.

Für Anne-Lisi kam eine schwere Zeit. Gut, daß sie sich über Tag mit dem Söhnlein abgeben konnte. Aber nachts konnte sie nicht

schlafen. Von ihrem Mann hatte sie einmal ein kurzes Brieflein erhalten; er sei gesund; er habe noch keinen feindlichen Tschaggo gesehen. Das hatte sie ein wenig getröstet, aber seither hatte er nicht mehr von sich hören lassen. Aus den Zeitungsberichten konnte sie nicht klug werden und hörte mehr auf das, was die Leute sagten. Da wohnte an der Ecke der Gasse der Ruffen-Peter. Der war schon mit Napoleon in Rußland gewesen und hatte daher seinen Namen. Eine Verletzung am Bein hatte ihn zum Krüppel gemacht; er verdiente sein Brot mit einem Spezereiladen. Eines Abends kam Anne-Lisi zu ihm, um Schmalz zu holen, da machte er ein wichtiges Gesicht und sagte: „Ja, ja, jetzt kann Euer Mann etwas erleben. Jetzt kommen sie aneinander, jetzt wird es blutige Köpfe geben.“ Sie schrak zusammen. „Das wird doch nicht sein“, meinte sie; „ja wohl“ fing Peter von neuem an, holte seine Zeitung und las daraus vor, daß es ihr sturm im Kopfe wurde. Unter heißen Tränen legte sie ihr Büblein in sein Bettlein. Sie konnte keinen Schlaf finden. Schwere Gedanken zogen durch ihre Seele. Sie sah ihn durchs Herz geschossen. „Nein, das kann nicht sein“, rief sie laut, „ich will dem General sagen, wie es um uns steht; ich will ihm alles geben, was ich habe, aber er muß mir meinen Mann wieder lassen.“ In aller Frühe stand sie auf, holte aus dem Sekretär die Wertpapiere, die sie von der Mutter geerbt und einige Rollen Bargeld heraus und legte sie in den Armkorb und darüber einige Rabisblätter, damit man meine, sie gehe mit frischer Butter zu Markt. Als sie Christeli weckte, fragte er verwundert: „Müeti, warum so früh?“ Die Mutter antwortete, sie wolle auf die Sonnenhalde. Nachdem sie zu Morgen gegessen hatten, wanderten sie, bevor nur ein Mensch sich regte, die Stadt hinab über die Rydeckbrücke und den Muristalden hinauf Worb zu. Auf der Sonnenhalde behielten der Bruder und die beiden Schwestern den Knaben gerne auf einige Tage, ohne etwas vom Vorhaben der jungen Mutter zu ahnen. Am andern Morgen suchte sie die Luzerner Straße zu gewinnen. Denn um Luzern herum müsse es zum Kampf kommen, so hatte der Ruffen-Peter gesagt. Auf einmal kannte sie keine Müdigkeit mehr, sondern wanderte Stunde um Stunde.

(Schluß folgt.)